



Nummer

69.

Freitag,

21. März 1817.

Der Juwelier.

„Ha! Liddy! träufelnde Rubinen!
Wie Schade, holdes Götterkind!
Daß sie nicht auch geeignet sind,
Als Stein' im goldnen Ring zu dienen!“

So einst mein Heißgeliebter sprach,
Als ich mich, am Verlobungstag,
Ein wenig in den Finger stach —
Und — nehmt's zu Herzen, Schwestern! —
Als ich mich Arme gestern —
Es war mein zehnter Hochzeitstag —
Beim Sticken, in den Finger stach,
So daß ein gellend Ach!
Der Schmerz mir mit Gewalt abpreßte —
Und auf den seidnen Zeuch
Zu meines Heinrichs Weste,
Den Wiesenbächen gleich,
Die rothen Tropfen liefen. —
Die Kinder todtenbleich
Voll Angst um Hülfe riefen. —
Da flog herein mein kalter Mann,
Wie nur ein Phlegma fliegen kann —
Und als die Wund' er nun besah,
Sprach er mit trockenem Angesichte:
„Man denkt, 's ist eine Mordgeschichte,
Wer weiß wie fürchterlich, geschehn —
Ein Nadelstich — du lieber Himmel! —
Und darum macht man solch Getümmel!“

Damit wollt' er nun wieder gehn.
Doch als er auch den Purpurteich
Erblickt' auf seinem Westenzeuch,
Da schickt' er, wie der Gott der Götter,
Mir Aermsten noch ein Donner-Wetter.

Und, als ich mir die Freiheit nahm
Zu flüstern was von träufelnden Rubi-
nen —

„Ha! ich verstehe Sie, Madam!
Doch sonst — was soll ich es verhehlen —
War ich kein Kenner von Juwelen —
Jetzt aber — jetzt — die Zeit hat klüger
mich gemacht —
Jetzt kenn' ich der Rubinen Pracht —
Und sattfam hab' ich es erfahren,
Daß es nur Böhmische Steine waren.“

Nun frag' ich die gesammte Frauenwelt,
Wie solche schöne Antwort ihr gefällt? —
Ach Schwestern! laßt die träufelnden Ru-
binen
Um Gottes Willen Euch zur Warnung
dienen!
Die Männer bleiben zärtlich nie und hold —
Wenn sie auch von der Lippen brennenden Korals-
len —
Und von der Stimme Silber — von der Locke
Gold —
Von Thränenperl und Alabasterhand Euch
lallen —